# Mein langer Weg durchs Leben

Autor(en): **Hohler, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658820

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Mein langer Weg durchs Leben

**Hans Hohler**

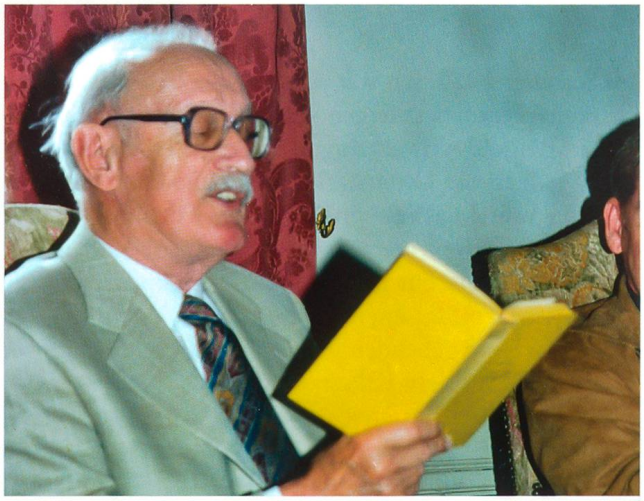
Ich denke zurück. Wie weit, wie fern liegt das! Ich sehe mich als Vierjährigen, der für seine Mutter Blumen pflückt oder am Rande des Dorfes auf seinen Vater wartet. Jetzt kommt er auf seinem Velo angefahren, von weit her, scheint mir. Beim Warten höre ich ein dumpfes Rollen, ein lang andauerndes Geräusch nahe der Grenze. Es ist der Krieg, sagte man mir. Ich konnte mir darunter nichts Greifbares vorstellen. Ich warte auf meinen Vater, der mit dem Velo zu meiner Freude herankommt und mich aufsitzen heisst.

Eine weitere, eine ferne, aber klare Erinnerung: Wir wohnen in Birsfelden. Vor unserem Haus hat der Zirkus Knie seine Zelte aufgeschlagen. Das Gebrüll der Tiere dringt bis in mein Schlafzimmer. Noch höre ich es wie von ferne, glaube ich es zu hören. – Dann eine weitere Erinnerung: In Basel besuche ich die Christenlehre, aber die ist weit weg, verschwunden. Dafür ist das Lied lebendig geblieben, über die Jahre hinweg: «z'Basel a mym Rhy, jo do möchti sy!»

Ich bin inzwischen zehn Jahre alt geworden und habe nur gute Erinnerungen an die schöne Stadt am Rhein, auf dem ich ein paar Mal hin und her gefahren bin, auch viel später wieder – eine wahre Traumfahrt, die ich noch immer in Gedanken erlebe. Nun wohne ich in Lostorf in der Nähe von Olten. Von dort ist mir der Donnerstagnachmittag im Gedächtnis geblieben, weil ich dann jeweils den Weg durch den dunklen Wald nach Schönenwerd unternehmen musste oder durfte, und dieser Weg hinterliess in mir Erinnerungen, die bis heute nachklingen: Ich empfand die Jahreszeiten, wie ich sie seither nie mehr empfunden habe, diese Gedanken, dieses Alleinsein mit mir selbst – warum, weiss ich selbst nicht.

Und dann, eine andere Welt, ein besonders nachhaltiges Leben. Das Lernen in der Bezirksschule Schönenwerd, der Höhepunkt meiner Berufsbildung, einer Bildung, wie ich sie später nicht mehr erlebt habe. Es war eine Menge Stoff, die wir aufnahmen, als wäre sie gleichsam für uns gemacht. Wir waren lauter gute Schüler, eine sogenannte Eliteklasse. Wir lernten leicht und viel, hatten gute Lehrer, verstanden uns prächtig und blieben bis ins hohe Alter miteinander verbunden.

Danach das Lehrerseminar in Solothurn – ein eigentlicher Tiefpunkt! Ich empfand es jedenfalls so. «Heut könnt ihr machen, was ihr wollt!» Ein unglaublicher Spruch eines Lehrers, der mir noch heute in den Ohren tönt. Oder: «Wovon haben wir das letzte Mal gesprochen? Was wollen wir heute behandeln?» Es war ein Minus in meiner Erziehung, verglichen mit dem umfassenden Stoff, den ich in Schönenwerd aufgenommen hatte. Natürlich blieb es nicht bei diesem Minus, schon deshalb nicht, weil ich in Solothurn den alles entscheidenden Punkt meines Lebens erfahren habe: Ich lernte meine künftige Frau kennen, die Klassenkameradin Ruth, die ich später heiratete und die mein Leben in jeder Hinsicht beeinflusste.



Nach dem Seminar habe ich weitere bleibende Eindrücke in Paris gewonnen. Ich erhielt meine Bewerbung von Iwan Bally, dem Industriellen in Schönenwerd, in dessen Bandfabrik auch mein Vater arbeitete, ein Stipendium von 1500 Franken. Davon musste ich allerdings später die Hälfte zurückzahlen. Eine ansehnliche Summe damals, die für Herrn Bally nicht ins Gewicht fiel, die mir aber für einen siebenmonatigen Aufenthalt ausreichte. Wie lange ist auch diese Zeit her! Ich habe sie in guter Weise genutzt und sie am Schluss durch ein Examen befestigt, wenn mir inzwischen auch Kenntnisse verloren gegangen sind. Doch dazwischen liegen Jahre – der Weltkrieg, Jahre des geringen Lohnes – die mir den Aufenthalt in der Weltstadt verboten, aber trotzdem lebendig erhielt, bis ich zehn oder zwölf Jahre später den Kontakt wieder aufnahm und bis ins Alter erneuerte. Und mit der Zeitung «Hors d'œuvre» wurde die Verbindung bestärkt und befestigt.

Und dann, während der Kriegsjahre, hielt ich Schule im solothurnischen Seewen, heiratete die Frau, die ich während meiner Seminarzeit liebte, meine Söhne Peter und Franz bildeten mit ihrem lebhaften Wesen, ihrer Eigenart, ihrer grundverschiedenen Art die Besonderheit der Familie. Es folgt die lange Zeit der Entwicklung, welche mir Arbeit in Fülle bescherte, die mich über Jahre beschäftigte, forderte und mich – ich weiss nicht, wie alles kam – bis zuletzt aufbrauchte, mir die Kräfte nahm, endlos, und mir sagte: Du hast es oft falsch gemacht, du bist etwa abgewichen, aber du hast doch den richtigen Weg gefunden und hast deine Kraft, deine Art wohl eingesetzt, sodass du über den Tag hinaus gewirkt hast für Olten, für unsere Stadt, für die Jugend, für das Leben …